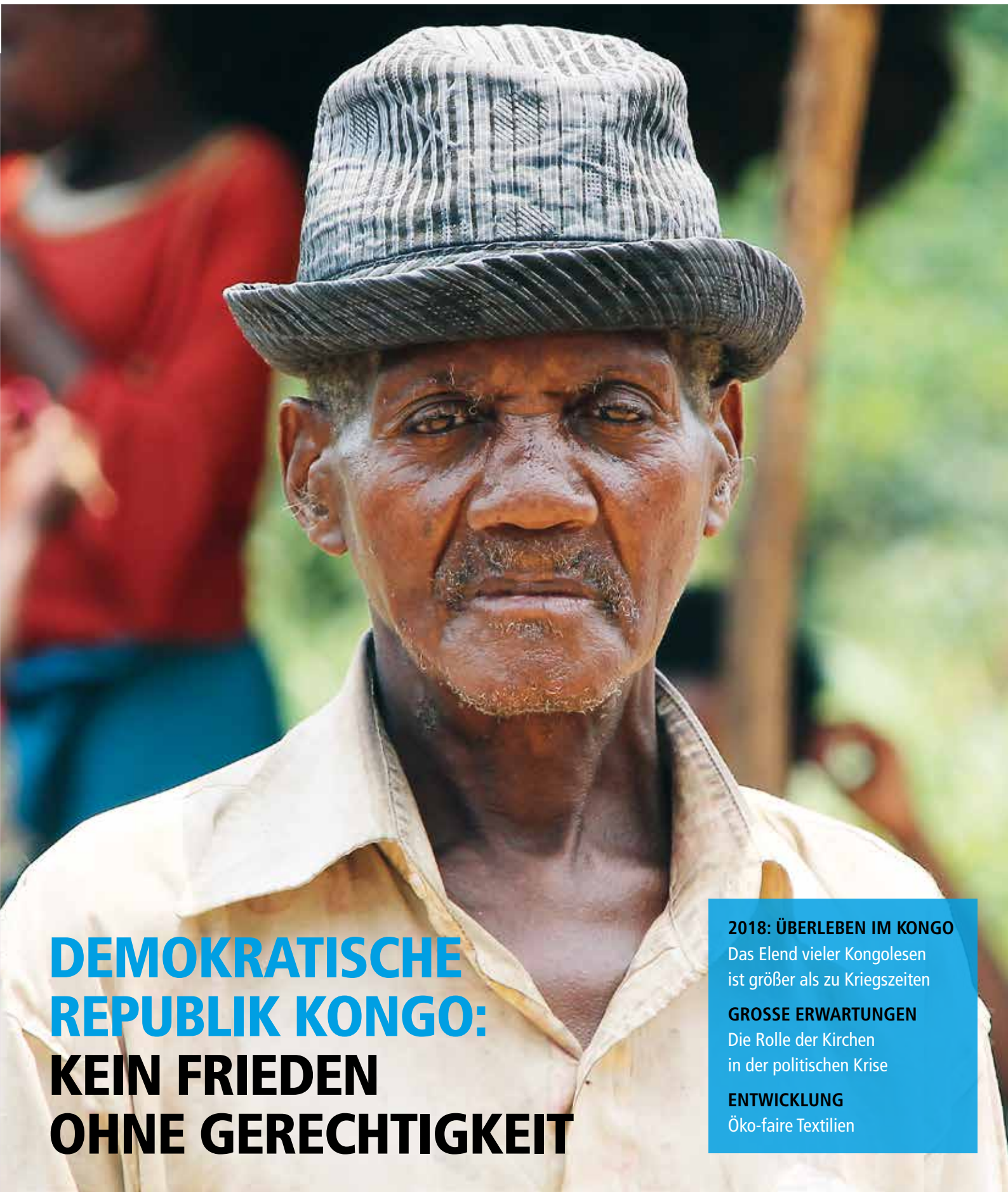


JOURNAL

DER VEREINTEN EVANGELISCHEN MISSION

1 | 2018



DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO: KEIN FRIEDEN OHNE GERECHTIGKEIT

2018: ÜBERLEBEN IM KONGO

Das Elend vieler Kongolesen ist größer als zu Kriegszeiten

GROSSE ERWARTUNGEN

Die Rolle der Kirchen in der politischen Krise

ENTWICKLUNG

Öko-faire Textilien

Liebe Leserin, lieber Leser,

Frieden herrscht in der Demokratischen Republik Kongo schon seit über zwei Jahrzehnten nicht. Mehrere Millionen Menschen sind in diesem vermeintlich immerwährenden und unübersichtlichen Bürgerkrieg im Osten des Kongo bislang gestorben.

Viele autonome bewaffnete Rebellengruppen kämpfen gegeneinander und gemeinsam gegen die Regierung. Die Zivilbevölkerung ist dabei das größte Opfer: Massaker, Plünderungen, Entführungen ... Und der Staat? Er lässt seine Bürger im Stich und schaut zu, auch wenn Kinder und Frauen – alte wie junge – systematisch brutal vergewaltigt werden. Die Lage im Kongo ist verzweifelt und die Krise die einzig verlässliche Größe. Ein Ende scheint nicht in Sicht zu sein.

Damit darf sich niemand zufriedengeben. Denn Gewalt und Mord dürfen nicht das letzte Wort haben. Die Baptistische Kirche in Zentralafrika hat mit ihrer Aktion »Lasst uns an den Frieden glauben« den Menschen im Kongo ein kleines Zeichen der Hoffnung gegeben. Rund 4.000 junge Erwachsene versammelten sich am 21. September vergangenen Jahres in Goma. Das Besondere: Die jungen Leute kamen aus der ostkongolesischen Stadt Goma und aus der ruandischen Stadt Gisenyi. Gemeinsam feierten sie in Goma den Weltfriedenstag und setzten mit Trompetenklängen, Tänzen und Gedichten ein Zeichen für Frieden und Versöhnung.

Anregende Lektüre wünscht Ihnen



Brunhild von Local

Brunhild von Local, Redakteurin

Titel: Peter Gohl / VEM

Porträt Seite 2: © Fotostudio Kepper / VEM

Foto Seite 2: © Peter Gohl / VEM

Foto Seite 2–3: © Uli Baege / VEM

Foto Seite 3: © Matthias Buschmann / VEM

Karte Seite 3: Peter Philips / MediaCompany GmbH



8

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

04 BRENNPUNKT

06 2018: ÜBERLEBEN IM KONGO

Das Elend vieler Kongolesen ist größer als zu Kriegszeiten

08 IM INTERVIEW

Jean Gottfried Mutombo

»Es ist gut zu wissen: Wir sind nicht allein«
Chancen und Grenzen der Solidarität mit den Menschen im Kongo

12 IM INTERVIEW

Anja Vollendorf

Arbeit in einem Friedensprojekt im Kongo

14 GROSSE ERWARTUNGEN

Die Rolle der Kirchen in der politischen Krise

16 MEDITATION



18 BLÜHENDE GÄRTEN

Ein Schulgartenprojekt der Kirche der Jünger Christi im Kongo wird zu einem wichtigen Lernort

20 PORTRÄT

Die vier Mitgliedskirchen in der Demokratischen Republik

23 IM INTERVIEW

Samuel Ngayihembako Mutahinga: Junge Menschen auf die Zukunft vorbereiten

LEBEN IN DER VEM

24 ENTWICKLUNG

Öko-faire Textilien – Herausforderung und Chance für Kirche und Diakonie

26 AUF EIN WORT

»In einem schwarzen Fotoalbum mit 'nem silbernen Knopf« Auslegung der Jahreslosung 2018

27 AUS DEN VEM-REGIONALBÜROS

**Daressalam
Medan
Wuppertal**

28 SCHWESTERGEMEINSCHAFT

29 PROJEKTE UND SPENDEN

Auf das Leben vorbereiten
Ausbildungszentrum für Jugendliche mit Behinderung in der Demokratischen Republik Kongo

RUBRIKEN

30 SERVICE: Buchtipp, Neujahrskonzert

31 IMPRESSUM

32 PROJEKT: Ausbildung für Jugendliche mit Behinderung

DIE SITUATION VIELER MENSCHEN IM KONGO HAT SICH 2017 DRAMATISCH VERSCHLECHTERT



Von Jochen Motte

In den Medien und in der politischen Diskussion spielen angesichts vieler Krisen weltweit Länder wie die Demokratische Republik Kongo so gut wie keine Rolle. Das ist verwunderlich und traurig zugleich angesichts des Elends, der Armut und der Gewalt in verschiedenen Regionen dieses Landes, das fast siebenmal so groß ist wie Deutschland und in dem mehr als 80 Millionen Menschen leben. Dabei findet kaum Beachtung, dass sich knapp vier Millionen Kongolesen auf der Flucht befinden – entweder in Nachbarländern oder innerhalb des Kongo. Obwohl das Land reich an Rohstoffen ist, haben die meisten Kongolesen nichts von den Gewinnen aus legalen und illegalen Rohstoffexporten. Insbesondere im Osten, aber auch in anderen Regionen des Landes kontrollieren Milizen, staatliche Akteure und Teile der Regierungarmee den Handel mit Gold und Mineralien. Gewinne werden wiederum in den Kauf von Waffen investiert. Leidtragende dieser Situation, in der es keine wirkliche staatliche Kontrolle mehr gibt, sind vor allem Alte, Schwache, Kinder und Frauen, aber auch die Zivilbevölkerung insgesamt. Seit 2014 wurden allein im Osten des Landes um die Stadt Beni herum mehr als 1000 Menschen bei Überfällen ermordet. Dabei kam und kommt es zu systematischen Vergewaltigungen von Frauen durch Soldaten und Milizionäre.

Gerade in entlegenen Gebieten sind Kirchen oft die einzigen Institutionen, die über diese Vorkommnisse berichten und deren Mitarbeitende auch unter gefährlichen Bedingungen Hilfe leisten und Opfern zur Seite stehen. Die Baptistische Kirche im Kivu, die der VEM-Gemeinschaft angehört, leistet nicht nur Nothilfe, sondern versucht auch durch Entsendung

von Delegationen in die von extremer Gewalt betroffenen Gebiete Fakten zu sammeln, um die Täter zu identifizieren und durch Zeugenaussagen in späteren Prozessen zur Verantwortung ziehen zu können. Gleichzeitig haben Frauen aus der Baptistischen Kirche, die Opfer sexueller Gewalt wurden, Projekte zur Prävention und zum Schutz von Frauen entwickelt und beteiligen sich daran, Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Solange die Zentralregierung in Kinshasa aber keine echten Anstrengungen zum Aufbau staatlicher Strukturen und zur Gewährleistung der Sicherheit ihrer Bürgerinnen und Bürger unternimmt, bleibt die Arbeit von Kirchen und Hilfsorganisationen Nothilfe, ohne wirkliche Aussicht auf Frieden in der Region.

VEM unterstützt kongolesische Mitgliedskirchen

Auch im Westen des Landes und in der Hauptstadt Kinshasa brodelt es. Vor allem die katholische Kirche und die Zivilbevölkerung dringen auf baldige Wahlen, da die offizielle Amtszeit des Präsidenten Joseph Kabila vor mehr als einem Jahr am 19. Dezember 2016 abgelaufen ist. Bisher hat der Präsident alle Versuche abgewehrt, einen Termin für die Präsidentschaftswahlen festzulegen. Ob ein durch die Wahlkommission festgesetzter Termin am 23. Dezember 2018 zustande kommt, ist fraglich, da die Opposition nicht konsultiert wurde. Bei Protesten gegen die Regierung wurden in den vergangenen zwei Jahren mehr als 150 Demonstranten getötet und hunderte Menschen verhaftet.

Um in Deutschland und Europa auf die Situation im Kongo aufmerksam zu machen und bei politischen Entscheidungs-



Im Pygmäenort Tandandale (Nord Kivu)

© Foto oben: Peter Gohl / VEM

trägern Unterstützung für Aufbau und Friedensprozesse im Kongo zu gewinnen, hat die VEM zusammen mit Brot für die Welt, Misereor und Pax Christi vor 16 Jahren das Ökumenische Netz Zentralafrika (ÖNZ) gegründet. Angesichts der sich zuspitzenden Krise hat sich das ÖNZ in einem offenen Brief am 18. Dezember 2017 an Außenminister Gabriel gewandt und ihn gebeten, geeignete Maßnahmen gegenüber der kongolesischen Regierung zu treffen, um die Gewalt zu beenden und Sicherheit und grundlegende Menschenrechte für die Bevölkerung zu garantieren (www.vemission.org/statement-gabriel).

Gemeinsam mit der rheinischen und westfälischen Kirche und der Lippischen Landeskirche unterstützt die VEM die Baptistische Kirche im Kivu, aber auch weitere Mitgliedskirchen im Kongo bei der Nothilfe für Flüchtlinge und Opfer von Gewalt sowie im Eintreten für Recht und Frieden in diesem geschundenen Land.

Mit diesem Heft möchten wir an diesen vergessenen Konflikt erinnern und über Ursachen, Hintergründe und Entwicklungen bei unseren Partnern und in der DR Kongo informieren. ■

© Foto: Assunta Jäger / VEM



Dr. Jochen Motte
ist Leiter der Abteilung Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung
und Mitglied des Vorstandes der VEM.

2018: ÜBERLEBEN IM KONGO

Das Elend vieler Kongolesen ist größer als zu Kriegszeiten

Von Dominic Johnson

Im September 2017 zirkulierten in kongolesischen Medien Horrorfotos: Gefangene im letzten Stadium des Sterbens, im Staub auf der Straße vor dem Tor ihrer Haftanstalt verstreut. Die Gefängnisverwaltung von Kabare, einem Vorort der Millionenstadt Bukavu im Osten der Demokratischen Republik Kongo, hatte 28 halbtote Insassen kurz vor dem Hungertod öffentlich ausgestellt, um auf eine dramatische Lage aufmerksam zu machen: Es gab in der Haftanstalt mit 300 Gefangenen auf 120 Plätzen seit Monaten nichts mehr zu essen. Was Angehörige den Häftlingen brachten, aß das hungrige Gefängnispersonal selber. Für Aufstände, wie noch einige Monate vorher, waren die Gefangenen mittlerweile zu schwach.

Kaum ein Vorfall der jüngeren Zeit hat so drastisch das Ausmaß der Krise deutlich gemacht, in der die Demokratische Republik Kongo heute steckt. Fünfzehn Jahre nachdem der Kongokrieg unter Beteiligung eines halben Dutzends afrikanischer Länder und mit schätzungsweise mehreren Millionen indirekten Todesopfern offiziell zu Ende ging, ist das Elend vieler Kongolesen größer als zu Kriegszeiten. Zur Jahreswende 2017/18 zählt das Land, dessen Einwohnerzahl von rund 80 Millionen Menschen nur grob geschätzt werden kann, 4,1 Millionen Vertriebene – doppelt so viele wie in den Zeiten des großen Krieges. Mindestens 13 Millionen Menschen, so schätzten Hilfswerke in ihren Prognosen zum Jahresbeginn, werden dieses Jahr auf humanitäre Hilfe von außen angewiesen sein, um zu überleben. Die Wirtschaft des Kongo steckt in einer schweren Krise seit dem Ende des China-Booms mit seinen scheinbar endlos steigenden Rohstoffpreisen: Das Wirtschaftswachstum hält mit dem Bevölkerungswachstum kaum oder gar nicht Schritt, die Zahl der Hungernden explodiert und die Armut steigt.

Der Staatshaushalt, ohnehin lächerlich klein gemessen an den Bedürfnissen der 80 Millionen Kongolesen, schrumpft seit drei Jahren in Folge – und die Ausgaben, die der Bevölkerung zugutekommen, beispielsweise im Sozial-, Bildungs- oder Gesundheitsbereich, werden als erste zusammengestrichen, zugunsten der Sicherheitskräfte und des Machtapparats von Präsident Joseph Kabila.

Mindestens 13 Millionen Menschen werden dieses Jahr ...

Joseph Kabila, der 29-jährig im Januar 2001 mitten im Krieg nach der bis heute ungeklärten Ermordung seines Vaters Laurent-Désiré Kabila Präsident wurde, hat in seinen 17 Jahren an der Macht den Kongo umgekrempelt – aber nicht zum Vorteil der Kongolesen, sondern zum eigenen. Mit tatkräftiger internationaler Hilfe hat er sein Land wiedervereinigt, die Autorität des Staates wiederhergestellt und auf Grundlage einer neuen Verfassung zweimal Wahlen abgehalten, aus denen er 2006 und 2011 als Sieger hervorging. Aber vor allem seit dieser letzten, äußerst umstrittenen Wiederwahl, bei der er den historischen Helden der kongolesischen Demokratiebewegung, Etienne Tshisekedi, schlug, hat Kabila sich von Verfassungstreue, Rechtsstaatlichkeit und guter Regierungsführung immer weiter wegbewegt.

Zahlreiche internationale Recherchen belegen, wie sich um den Präsidenten, seine Familienangehörigen und seine engsten Freunde ein gigantisches Firmenimperium aufgebaut hat, das alle Profitmöglichkeiten an sich reißt. Zudem drängen Kabilas Präsidialkabinett und seine Präsidialgarde, die »Republikanische Garde«, die reguläre Regierung und die regulären Streitkräfte immer weiter in den Hintergrund. Im Schatten der formellen Institutionen sind informelle Institutionen rund



um den Präsidenten gewuchert, die alles andere abwürgen. Augenfälligstes Zeichen dafür ist die Absage der Ende 2016 fälligen Neuwahlen gewesen. Kabilas zweite und verfassungsgemäß letzte Amtszeit als gewählter Präsident endete am 20. Dezember 2016, aber er bleibt seitdem ohne Neuwahlen im Amt. Eine unter Vermittlung der katholischen Kirche zu Silvester 2016 getroffene Vereinbarung, wonach die Wahlen bis Ende 2017 stattfinden sollten, organisiert und überwacht von der Regierung unter Leitung der politischen Opposition, ist nicht eingehalten worden. Der derzeit offizielle Wahltermin ist der 23. Dezember 2018 – ihn könnte ein ähnliches Schicksal ereilen, wenn sich Unsicherheit und Gewalt weiter so rapide ausbreiten wie in den vergangenen zwei Jahren.

... auf humanitäre Hilfe von außen angewiesen sein, um zu überleben.

Denn waren Rebellenaktivität und Bürgerkrieg jahrelang auf den Osten Kongos beschränkt, also die Grenzregionen zu Uganda, Ruanda, Burundi und Tansania, sind neuerdings bislang friedliche Provinzen im Landesinneren in den Strudel von Gewalt und Gegengewalt hineingezogen worden. Der Krieg in den Kasai-Provinzen, seit ein Aufstand von Anhängern eines von der Polizei getöteten traditionellen Führers im August 2016 blutig niedergeschlagen wurde und sich daraufhin zahlreiche Milizen, Selbstverteidigungsgruppen und Todesschwadronen bildeten, hat aus der ehemaligen Oppositionshochburg des Landes, zugleich Kongos wichtigstes Diamantenrevier, ein Terrain der verbrannten Erde gemacht. Millionen von Menschen waren zeitweise auf der Flucht, viele ländliche Bewohner haben ihre komplette Existenzgrundlage verloren. Anders als im Ostkongo gibt es in Kasai keine funktionierenden Netzwerke der internatio-

nenalen Hilfe. In vielen anderen Regionen gibt es ähnliche Konflikte – auf kleinerem Niveau, aber für die Betroffenen genauso verheerend.

Politische Gegenkräfte haben es in diesem Klima schwer. Der historische Oppositionsführer Etienne Tshiskedi starb am 1. Februar 2017 – seine Leiche wurde bis heute nicht in die Heimat überführt, weil die Behörden einen Volksaufstand in Kinshasa fürchten, wenn der Tote am Flughafen landet. Sein Mitstreiter Moise Katumbi, lange Zeit an Kabilas Seite und seit 2015 in der Opposition, ist ebenfalls im Exil, aber immerhin am Leben. Im Land selbst gibt es keine Persönlichkeit, die es mit Kabilas Machtapparat aufnehmen könnte, falls es doch zu Wahlen kommen sollte.

Aber um aktive politische Veränderung geht es den meisten Menschen in der Demokratischen Republik Kongo aktuell nicht. Das Jahr 2018 überhaupt zu überleben – das ist für viele Kongolesen schon Herausforderung genug.

Immerhin: Die Häftlinge in Kabare sollen dieses Jahr ihre eigenen Lebensmittel anbauen. Ein »Soforthilfeprojekt« der UN-Mission im Kongo (Monusco) lieferte im Januar Saatgut für Bohnen, Mais, Süßkartoffeln und Gemüse ins Gefängnis von Kabare und drei weitere Haftanstalten der Provinz Süd-Kivu. Bis zur Ernte soll die Provinzregierung die Häftlinge ernähren. Allerdings: Wenn sie das täte, wäre das Hilfsprojekt gar nicht nötig. ■



© Foto: privat

Dominic Johnson
ist Ressortleiter Ausland & Africa Editor
bei der TAZ in Berlin.

© Foto: Peter Gohi / VEM

IM INTERVIEW:

JEAN GOTTFRIED MUTOMBO

»ES IST GUT ZU WISSEN: WIR SIND NICHT ALLEIN«

Chancen und Grenzen der Solidarität
mit den Menschen im Kongo



Jean Gottfried
Mutombo

Schon während seiner Doktorarbeit in Lausanne hat sich der Kongolese Jean Gottfried Mutombo mit dem Thema Gerechtigkeit beschäftigt. Frieden ohne Gerechtigkeit ist nicht möglich, so ein zentraler Gedanke des Propheten Jesaja. Geboren 1964 in der Unruheprovinz Katanga erlebte Mutombo von Kind an die Turbulenzen nach der Unabhängigkeit 1960 und den Widerstand gegen Diktator Mobutu. Sein Vater und Großvater waren Presbyter in der Herrnhuter Brüdergemeine. Mutombo selbst war von 2002 bis 2008 ökumenischer Mitarbeiter in Bethel. Seit 2011 erneut in Deutschland arbeitet er jetzt im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der Evangelischen Kirche von Westfalen. Im Engagement für Gerechtigkeit sieht Mutombo seine Lebensaufgabe.

» Ende Oktober haben die Vereinten Nationen mit »Level 3« die höchste humanitäre Alarmstufe für die Demokratische Republik Kongo ausgerufen.

Was bedeutet das?

Der Grund dafür ist, dass die Regierung es nicht schafft, das Land gut zu organisieren und für alle zu sorgen. Es gibt keine Good Governance (gute Regierungsführung), die Infrastruktur ist zerstört und in weiten Teilen des Landes gibt es seit mehr als 20 Jahren schwere militärische Konflikte. Dort haben die Menschen keinen normalen Alltag mehr, sie können ihre Felder nicht bestellen, obwohl viele allein von der Landwirtschaft leben. Sie müssen vor der Gewalt fliehen, um ihr Leben zu retten. Zurzeit gibt es rund 1,7 Millionen Binnenvertriebene. Zum Beispiel gab es in der Region Kasai schwere Konflikte mit mehreren tausend Toten, rund 30 bis 50.000 Menschen sind nach Angola und Sambia geflohen. Aktuell sollen in Kasai nach Angaben von UNICEF rund 400.000 Kinder unter fünf Jahren vom Hungertod bedroht sein – das ist eine humanitäre Katastrophe.

Wenn man das hört oder liest ist man entsetzt und empört und fühlt sich hilflos. Was kann man von hier aus tun?

Zuerst muss man die Ursache kennen. Das Problem ist der mangelnde Respekt für die kongolesische Verfassung. Sie sieht vor, dass eine Legislaturperiode fünf Jahre dauert, und das höchstens zweimal. Also darf Präsident Kabila seit Dezember 2016 eigentlich nicht mehr regieren, aber er hat bisher keine Wahlen organisiert. Man vermutet sogar, dass er das gezielt verhindert, um an der Macht zu bleiben. Unter

Vermittlung der Katholischen Bischofskonferenz ist ein Abkommen ausgehandelt worden, damit es bis Ende 2017 Wahlen geben sollte und Anfang 2018 einen neuen Präsidenten – aber es ist nichts passiert! Das hat dazu geführt, dass vor kurzem am Silvestertag große Protestdemonstrationen und Gottesdienste stattgefunden haben, aber die wurden brutal mit Tränengas in Kirchen und Schüssen auf der Straße beantwortet, es gab sogar Tote.

Wie kann man in dieser angespannten Situation auf den verschiedenen Ebenen aktiv werden, welche Instrumente gibt es?

Die katholische Kirche ist insgesamt sehr engagiert. Am 8. Januar hat der Papst beim Empfang des diplomatischen Corps im Vatikan auch über die dramatische Lage im Kongo gesprochen und gesagt: »Der Kongo darf nicht vergessen werden.« Das ist wichtig. Ich denke, als Evangelische können wir auf unserer Ebene auch viel tun. Es wäre gut, wenn nicht nur die VEM und ihre deutschen Mitgliedskirchen, sondern auch die EKD als große Evangelische Kirche in Deutschland ein diplomatisches Gespräch mit der Regierung auf Bundesebene führen würde, um auf die dramatische Situation hinzuweisen. Deutschland spielt eine wichtige Rolle in der Europäischen Union. In Brüssel gibt es regelmäßig Treffen der EU-Außenminister, die können noch weitere Sanktionen gegen Politiker aus dem Kongo verhängen, Konten sperren oder Einreiseverbote aussprechen.

© Foto: Petra Vernebusch / VEM



Menschen haben Recht – weltweit!



Zweitens geht es um humanitäre Hilfe. Die VEM unterstützt ihre Mitgliedskirchen, aber die humanitäre Katastrophe ist so groß, man müsste alle NGOs und großen Hilfswerke zusammen ins Boot holen, so wie bei Naturkatastrophen. 400.000 Kinderleben sind allein in Kasai in Gefahr und das ist nur eine Konfliktregion von vielen! Auch das UN-Ernährungsprogramm (WFP) muss dabei sein.

Drittens ist es wichtig, die Medien einzubeziehen. Die Lage im Kongo kommt viel zu selten vor, oft nur ganz leise, die Öffentlichkeit weiß kaum etwas darüber. Auch weil es natürlich eine Konkurrenz zur Berichterstattung über andere Brennpunkte wie Syrien, Iran oder Nordkorea gibt.

Und viertens geht es um wirtschaftliche Verflechtungen, um Rohstoffe und Korruption. Das Thema ist über 100 Jahre alt. Statt ein Segen zu sein, waren die seltenen Bodenschätze im Kongo wie Kupfer, Cobalt, Coltan oder Uran immer ein Fluch und mit der Globalisierung ist es noch schlimmer geworden. Solange es keinen verantwortlichen Umgang damit gibt und keine Transparenz, wird sich nichts ändern. Aber es gibt auch international zu viele Akteure, die ein Interesse daran haben, dass sich nichts ändert. Dazu gehören

auch Firmen aus den USA und Europa, die eigentlich Gerechtigkeit in ihrer Verfassung stehen haben, und viele weitere aus China.

Das sind die großen internationalen Player in Politik und Wirtschaft. Wie können sich kirchliche Nichtregierungsorganisationen wie VEM oder MÖWe und Partnerschaftsgruppen einbringen?

Wir haben vom 12. bis 14. Januar gerade in Haus Villigst in Schwerte eine Tagung zum Thema »Menschen haben Recht – weltweit!« gehabt, um Informationen auszutauschen und uns noch besser zu vernetzen. Mit anderen zusammen hatten wir vor kurzem auch eine bundesweite Handy-Aktion zum Umgang mit Rohstoffen. 2018 werden wir eine weitere Lobby-Aktion in Brüssel machen. Aber es ist noch mehr nötig,

um ein breiteres Bewusstsein zu schaffen. Zurzeit arbeiten wir mit Gemeinden, Konfirmandengruppen, Schulklassen oder auch Leuten aus der Wirtschaft. Ich war im November bei einer internationalen Firma aus der Bauzulieferbranche in Bielefeld, wo man mehr über Gerechtigkeit im Rohstoffhandel wissen wollte, und es gibt weitere solche Interessenten aus der Wirtschaft.

Welche Rolle spielen ökumenische Partnerschaften, die auf persönliche Beziehungen setzen?

Das ist für mich die gelebte weltweite Kirche. Einerseits wird über Projekte viel in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Soziales getan. Da fließt viel Geld, meistens über die drei VEM-Mitgliedskirchen vor Ort, damit möglichst viele Menschen eine Chance bekommen. Ich selbst habe übrigens auch über die Partnerschaftsarbeit mein Studium finanziert bekommen, ohne die VEM wäre das nicht möglich gewesen.

Und andererseits sind seit gut zwei Jahren auch Menschenrechts- und Umweltfragen Teil der Partnerschaftsarbeit, das ist neu. Es gibt zehn Kongo-Partnerschaften in der VEM und viele tolle Projekte. Zum Beispiel unterstützt der Kirchenkreis Dortmund ein Ambulanzboot. Das fährt über die Flüsse dorthin, wo es keine Straßen gibt, und ist wie ein schwimmendes Krankenhaus. Oder eine Ärztin aus Letmathe hat ein Ultraschallgerät zur Verfügung gestellt und Leute geschult. Es werden auch Schulen gebaut. All das sind Zeichen der Hoffnung für die Menschen vor Ort, dass sie nicht vergessen sind und eine Zukunft haben.

Über das Materielle hinaus, welche Rolle spielen persönliche Beziehungen: Briefe, der schnelle Austausch übers Internet und auch das Gebet füreinander?

Es ist sehr wichtig zu wissen: Wir sind nicht allein. Und es ist gut, dass der Kontakt heute viel einfacher ist als früher, über SMS oder WhatsApp oder Mail – das geschieht täglich. Da kann man sich voneinander erzählen und es kommt gleich eine Antwort oder ein Gebet zur Unterstützung. Zum Beispiel sind die »Prayer Alerts« per Mail sehr gut, eine Art Gebetsrundbrief, den Claudia Währisch-Oblau von der VEM von Zeit zu Zeit an die Mitgliedskirchen und viele Einzelne verschickt. Aber auch die jährlichen Partnerschaftsgottesdienste sind wichtig, die zeitgleich in Deutschland und bei



den Partnern stattfinden – sie schicken ihre Gebete, ein Grußwort oder die Predigt nach Deutschland und umgekehrt ebenso, das ist auch eine Ermutigung.

Außerdem gibt es bei unseren regelmäßigen Partnerschaftstreffen Gebete und Lieder aus dem Kongo, die vorgelesen oder gesungen werden – auch das ist eine Art von Solidarität und stärkt die Verbundenheit miteinander. Ganz wichtig sind aber auch Besuche, wenn Leute aus dem Kongo nach Deutschland kommen oder von hier jemand dorthin fährt, auch in die Konfliktgebiete. 2014 war zum Beispiel der Vizepräsident der westfälischen Kirche, Albert Henz, in Goma und Oberkirchenrätin Barbara Rudolph von der rheinischen Kirche war 2017 in Bukavu. Das sind Zeichen der Liebe und der Solidarität in dieser schwierigen Situation. Sie gehen dorthin, um Menschen zu treffen, trotz der Gefahr. Und wenn sie zurückkommen, tragen sie die Botschaft weiter und erzählen, was sie erlebt haben.

Das sind wichtige Zeichen, aber haben Sie nicht angesichts verhungender Kinder und Gottesdienstbesucher, auf die geschossen wird, doch manchmal das Gefühl der Hilflosigkeit und Ambivalenz: Wir machen so viel, aber es ist alles viel zu wenig?

Ich kenne diese Ambivalenz, aber sie führt uns nicht zur Verzweiflung oder zur Resignation, sondern wir sagen: Je größer die Probleme sind, desto größer ist auch unser Engagement. Wir müssen die Täter und Verantwortlichen für das Leid, die politische Unordnung und die schlimmen Folgen für Wirtschaft und Sozialwesen klar benennen und zur Rechenschaft ziehen. Überall gibt es Korruption, deshalb müssen wir auch auf der Ebene etwas tun.

Ein anderer wichtiger Punkt ist, dass die evangelische Kirche im Kongo es bisher noch nicht geschafft hat, eine prophetische Rolle zu spielen so wie die katholische es tut. Bis auf einzelne Ausnahmen wie die mutige Predigt von Pastor François-David Ekofo kürzlich, hört man fast nichts von ihr. Man kann einen Teller nicht nur mit einem Finger waschen, dafür braucht man die ganz Hand. Aber die Kirchen ziehen nicht an einem Strang, die katholische, die evangelische und die charismatische Bewegung. Vor der Demonstration zu Silvester, zu der die katholische Kirche mit aufgerufen

hatte, hat die charismatische Bewegung im Fernsehen gesagt, man soll nicht daran teilnehmen. Die religiösen Gemeinschaften schaffen es nicht, gemeinsam zu sagen: Unsere Mission sind Gerechtigkeit und die Verbesserung der Lebensbedingungen. Es gibt etwa 40 Millionen Katholiken und 20 bis 25 Millionen Evangelische, das sind wirklich nicht wenige angesichts einer Bevölkerung von gut 80 Millionen. Wenn sie alle ihre prophetische Aufgabe erkennen würden, wären sie zusammen sehr stark.

© Foto: Volker Martin Dally / VEM

Das Jahr 2018 wird entscheidend für die Entwicklung im Kongo sein. Welche Perspektive sehen Sie?

In der Bevölkerung ist das politische Bewusstsein vor allem auch durch die katholische Kirche sehr stark gewachsen. Sie werden unterstützt von Teilen der internationalen Gemeinschaft, damit es dieses Jahr noch Wahlen gibt. Nur das kann zum politischen Wandel führen, denn zurzeit sind ja alle politischen Ebenen illegal, die Regierung, das Parlament, alle. Wir brauchen eine neue Kultur des Respekts vor den Gesetzen und den Menschenrechten. Dann werden wir auch wieder ein unabhängiges Justizsystem haben. Aber wo es keine Gerechtigkeit gibt, haben Menschen keine Zukunft. Das findet man auch in der Bibel. In den Sprüchen (Kapitel 14, Vers 34) heißt es: »Gerechtigkeit erhöht ein Volk.« Nur wo Gerechtigkeit herrscht, kann eine Stadt, ein Volk in Frieden leben. Ich bin Optimist, ich habe Hoffnung für den Kongo, weil es mittlerweile viele Akteure gibt, die sich engagieren: die Vereinten Nationen, die katholische Kirche und auch die Bevölkerung tritt jetzt stärker dafür ein, ihr Schicksal zu verändern, darunter viele junge Leute. Gott ist an der Seite der Menschen, die leiden. Das ist meine Hoffnung für die Zukunft.

Vielen Dank für das Gespräch!



Das Interview führte Bettina v. Clausewitz, freiberufliche Journalistin in Essen.

© Foto: Anna Siggelkow



© Foto: Annette Lübbers / VEM

IM INTERVIEW

ANJA VOLLENDORF

Die 52-jährige Pastorin arbeitete von 2014 bis 2016 in einem Friedensprojekt im Kongo. Die Kirchenrätin ist Leitende Dezernentin im Dezernat für Ökumene im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf.

Wie haben Sie das traditionelle Frauenbild im Kongo wahrgenommen und inwieweit hat die Moderne dieses Bild bereits verändert?

Ein einheitliches Bild gibt es nicht. In den Dörfern findet man häufig sehr traditionelle und Frauen unterdrückende Strukturen und diese alten Denkmuster befördern Gewalt gegen Frauen. Diese Frauen wissen wenig oder nichts über ihre Rechte und können sie – wenn sie sie kennen – nur selten einfordern. Generell kann man sagen: Je höher das Bildungsniveau von Frauen, aber auch von Männern, desto gleichberechtigter wird die Rolle der Frau interpretiert.

Schätzungsweise 40 Prozent der weiblichen Bevölkerung im krisengeschüttelten Kongo haben eine sexualisierte Form von Gewalt erlebt. Wie sichtbar sind diese Frauen in der Gesellschaft?

Auch da gibt es beides: Frauen, die schamhaft über das Erlebte schweigen, und Frauen, die sich in Gruppen zusammenfinden, um ihr Leid zu thematisieren. Normalerweise gelingt das aber nur in geschützten Räumen und nicht in der Öffentlichkeit. Frauen erleben sexualisierte Gewalt ja in zweierlei Formen: Da sind zum einen die bewaffneten Kämpfer, die Gewalt gegen Frauen als Waffe einsetzen, um den Gegner zu schwächen und zu demoralisieren. Zum anderen erleben die Frauen aber auch häusliche Gewalt. Beides wird nur selten strafrechtlich verfolgt. Manchmal zahlen die Familien der Täter einen finanziellen »Ausgleich« an die Familien der Opfer. Manchmal sind die Täter nicht zu ermitteln und manchmal kommen Täter schnell wieder auf freien Fuß – ebenfalls gegen Bezahlung.

Was bedeutet das Ausmaß sexualisierter Gewalt für die Entwicklung der kongolesischen Gesellschaft und für die Entwicklung der Frauen selbst?

Erst einmal möchte ich betonen, dass die kongolesische Gesellschaft sehr gastfreundlich ist und in den Familien Männer und Frauen auch sehr liebevoll miteinander umgehen. Andererseits ist die kongolesische Gesellschaft natürlich aufgrund ihrer Geschichte zutiefst traumatisiert. Das Ausmaß der Traumatisierung äußert sich oft in Eigenschaften wie Passivität und Resignation. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern. Aber natürlich findet man auch sehr starke, resiliente Frauen, die sich aktiv für Veränderungen einsetzen. Viele Frauen vom Land flüchten in die Städte, da sie das Leben dort als sicherer empfinden. Da Frauen im Kongo oft Trägerinnen von wirtschaftlichen Prozessen sind, hat das dramatische Folgen. Das Land wird nicht mehr bestellt, und das hat natürlich Konsequenzen für die Versorgungslage der Menschen.

Etwa 70 Prozent der Kongolesen bekennen sich zu einer christlichen Konfession. Wie erklären Sie die Diskrepanz zwischen der Friedensbotschaft der Bibel einerseits und der von Gewalt geprägten Lebensrealität andererseits?

Vergessen wir nicht, dass auch das Christentum in der

Vergangenheit – trotz Bergpredigt – gewalttätige Exzesse kannte. Nehmen wir nur als ein Beispiel das Wüten der Kreuzfahrer. Die Kirchen im Kongo spielen keine einheitliche Rolle. Die katholische Kirche im Kongo fordert zunehmend zu gewaltfreiem Widerstand auf. Die protestantischen Kirchen sind vielerorts stark in die Strukturen der Machthaber eingebunden. Dennoch gibt es auch aus diesen Kirchen Stimmen – zum Beispiel die der Baptistischen Kirche im Kivu (CBCA) –, die sagen: Wir brauchen mehr Druck aus anderen Teilen der Welt, um freie Wahlen durchzuführen und einen politischen Wechsel zu erleben.

Haben Sie die Kirchen eher als Anwälte der von Gewalt betroffenen Frauen erlebt oder eher als Teil einer gesellschaftlichen Struktur, die Gewalt fördert?

Im Leben der Menschen haben die Gemeinden traditionell einen hohen Stellenwert. Man darf aber nicht vergessen, dass die kongolesische Gesellschaft eine sehr fragmentarische ist, die stark von Stammeszugehörigkeiten geprägt ist – auch innerhalb der Kirchen. Die Kirchen tragen sicherlich zu einer friedlicheren und stabileren Gesellschaft bei, indem sie den Weg der Gewaltfreiheit wählen. Und doch gibt es auch andere Töne und Predigten in vielen Kirchen. Momentan tun sie sicherlich nicht genug, wenn es darum geht, einen Weg zu finden zwischen der Tradition einerseits und dem Kampf für Frauenrechte als Teil der unveräußerlichen Menschenrechte andererseits.

Sehen Sie Ansätze dafür, dass Gewalt gegen Frauen im Kongo zunehmend thematisiert wird, und welche Rolle spielen die Frauen selbst in diesem Prozess?

Ich sehe mehr als nur Ansätze dafür, dass das geschieht. Die Frauen sind ja die Trägerinnen von Gemeinschaft in diesem Land. Das ist von unschätzbarem Wert in diesem Prozess. Hoffnung gibt mir, dass die jungen Menschen im Kongo sich zunehmend vernetzen. Manchmal hilft der Blick auf die Welt, um sich der Zustände im eigenen Land bewusst zu werden.

Kann man Gewalt gegen Frauen überhaupt ächten, wenn man Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung nicht generell ächtet?

Nein, eigentlich nicht. Gewalt gegen Frauen, und besonders Gewalt gegen Frauen, die als Kriegswaffe eingesetzt wird, kann man nur thematisieren, indem man dieses Thema in eine generelle Diskussion über Gewalt als Mittel zum Zweck einbettet.

Vielen Dank für das Gespräch!



Das Interview führte Annette Lübbers, freiberufliche Journalistin.



GROSSE ERWARTUNGEN AN DIE KIRCHEN DIE ROLLE DER KIRCHEN IN DER POLITISCHEN KRISE

Von Gesine Ames

In der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) spielt sich ein Drama mit ungewissem Ausgang ab. Im Dezember 2016 endete die verfassungsgemäße zweite Amtszeit von Präsident Joseph Kabila. Er entschied sich aber, an der Macht zu bleiben und keine Schritte einzuleiten, Parlaments- und Präsidentschaftswahlen fristgemäß abzuhalten. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der sich verschlechternden wirtschaftlichen Situation im Land, gepaart mit einer zunehmend autokratisch agierenden Regierung, führte zwischen September und Dezember 2016 zu landesweiten Demonstrationen und Protesten. Kongos Sicherheitskräfte reagierten mit massiver Gewalt auf die mehrheitlich friedlichen Proteste. Seitdem gilt ein Verbot von Versammlungen und Demonstrationen für Opposition und Zivilgesellschaft.

Für vorübergehende Ruhe sorgte ein Abkommen am 31. Dezember 2016 zwischen der Regierung und Vertretern der Opposition. Die katholische Bischofskonferenz CENCO hatte dieses Abkommen vermittelt und nahm sich der schwierigen Aufgabe der Mediation zwischen den politischen Konfliktparteien an. Das sogenannte Silvesterabkommen sieht eine Übergangsregierung unter Kabila, Parlaments- und Präsidentschaftswahlen bis Ende 2017 und eine Absage des Präsidenten für eine dritte Amtszeit vor. Allerdings kündigte die CENCO im März 2017 ihre Mediationsrolle auf und richtete deutliche Worte an die politischen Akteure – allen voran an die amtierende Regierung –, bei denen sie den fehlenden Willen zur Umsetzung des Abkommens kritisierte. In einer Stellungnahme vom Juni 2017 mahnte sie erneut die Wahlen

© Foto: Christian Kambale Sondriya / VEM

Menschen aus Ruanda und aus der DR Kongo feierten gemeinsam den Weltfriedenstag am 21. September 2017.

bis Ende 2017 an. Zu einem Zeitpunkt, als das Machtgezerre in Kinshasa die bereits von Wirtschaftskrisen und machtpolitischen Konflikten gebeutelten Provinzen immer stärker destabilisierte.

Am 31. Dezember 2017 versammelten sich nach dem Aufruf katholischer Bürgerrechtsgruppen Tausende Kongolesen auf den Straßen, um friedlich gegen die Nichteinhaltung des Silvesterabkommens zu demonstrieren. Polizei- und Sicherheitskräfte gingen brutal gegen die Demonstrierenden vor, erstmalig auch gegen Priester und Kirchgänger. Über 120 Festnahmen und mindestens acht Tote sind die Bilanz der neuen Dimension von Gewalt. Der kongolesische Kardinal Laurent Monsengwo verurteilte die staatliche Gewalt aufs Schärfste und sprach von einem Akt der Barbarei.

Die beiden großen Kirchen haben hohen Rückhalt in der kongolesischen Bevölkerung

Die Kirchen spielen in der DR Kongo seit langem auch eine politische Rolle. Die Mehrheit der Kongolesen sind Christen. Laut Schätzungen gehören rund 80 Prozent der Bevölkerung verschiedenen Kirchen an, davon sind circa 50 Prozent Katholiken, 20 Prozent Protestanten und 10 Prozent gehören der kongolesischen Kimbanguistenkirche an. In den vergangenen Jahren verzeichnen zudem Freikirchen, evangelikale Gemeinden und charismatische Bewegungen einen signifikanten Zuwachs.

Demnach genießen die beiden großen Kirchen einen hohen Rückhalt in der kongolesischen Bevölkerung und sind zudem wichtige Dienstleister im Bereich der Bildung und der medizinischen Versorgung. Nicht zu unterschätzen ist ihr Einfluss auf die Politik und die damit verbundenen Erwartungen, vor allem seitens der Bevölkerung, aber auch der internationalen Akteure.

Besonders in der aktuellen politischen Krise nimmt der

Druck auf die Institution Kirche zu. Die Fragilität und Zersplitterung der Oppositionsparteien in der DR Kongo sorgen für ein fehlendes Korrektiv zur amtierenden Regierung unter Präsident Kabila. Dieses Vakuum füllt seit Beginn der politischen Krise immer stärker die katholische Kirche aus. Der katholische Klerus ist auf deutliche Distanz zur Staatsmacht gegangen – im Gegensatz zu den Protestanten. Der Graben zwischen den beiden großen Kirchen ist tief. Hoffnung geben der Einfluss und hohe Zuspruch der katholischen Kirche in der DR Kongo sowie ein Wechsel in der Führungsebene der einflussreichen protestantischen Kirche Christi im Kongo, ECC. Ihr ehemaliger Vorsitzender Monseigneur Pierre Marini gilt als regierungsnah und der Politik Kabilas sehr zugewandt. Ein gemeinsames Handeln beider Kirchen war unter seiner Führung nicht möglich.


Die Last der Erwartung, die auf den Kirchen liegt, ist groß. Umso wichtiger ist das Beschreiten eines gemeinsamen Weges, um von den politischen Lagern eine friedliche und stabile Zukunft für die DR Kongo einzufordern. Die Wahl des neuen ECC-Präsidenten, André Bokundoa, kann eine Möglichkeit sein, einen gemeinsamen Neuanfang zu starten. Nur bedarf es eines schnellen Handelns. Die Spirale der Gewalt in der DR Kongo dreht sich immer schneller. Umso lauter wird der Ruf nach einer gestärkten moralischen Instanz, die den aktuellen Machthabern Paroli bietet. ■



© Foto: privat

Gesine Ames
ist die Koordinatorin des Ökumenischen
Netzes Zentralafrika (ÖNZ).
www.oenz.dew





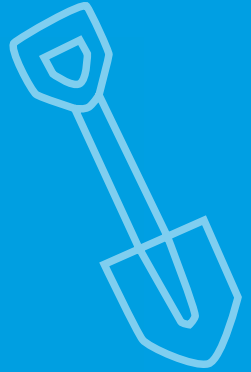
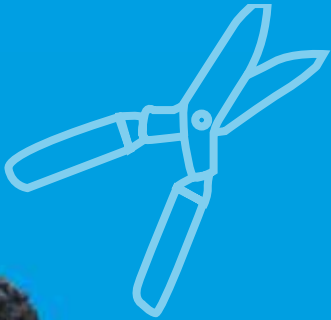
**TUE GUTES,
SUCHE FRIEDEN
UND JAGE IHM NACH.**

Psalm 34,15

BLÜHENDE GÄRTEN

Ein Schulgartenprojekt der Kirche der Jünger Christi im Kongo wird zu einem wichtigen Lernort

VEM-Süd-Süd-Mitarbeiter Safari Kanyena und seine Frau Bibiane unterstützen das Schulgartenprojekt.



Von Frank Wächtershäuser

» Die Geschichte begann vor drei Jahren in unserer Küche in Lintorf. Wir hatten Besuch aus dem Kongo: Beatrice, Victor und Petrus aus Ingende. Die Stadt liegt in der Provinz Équateur am Fluss Ruki. Ich hatte den dreien von dem Lehrer Wagner erzählt. Der Lehrer hatte nach dem Krieg mit den Flüchtlingskindern im rheinischen Lintorf einen Schulgarten angelegt und damit ihre Ernährungssituation verbessert. Aus den Früchten hatten Kinder und Lehrer in der Schulküche ein schmackhaftes Essen zubereitet. In den Ferien übernahmen die Kinder freiwillig die Pflege des Gartens. Ich fragte Victor: »Hast du in Ingende einen Garten?« Er verneinte. Beatrice verneinte ebenfalls. Nur Petrus, unser Pygmäenfreund, berichtete von seinem Garten mit Bananen, Bohnen,

Paprika und Erdnüssen. Ich staunte, denn unsere Partner im Kongo hatten oft über die schwierige Ernährungslage im Land berichtet. Die Kinder mussten dort am Tag mit einer Mahlzeit auskommen, und an manchen Tagen gab es gar kein warmes Essen. Oft gab es nur einen Teller Maniok. Die Pflanze liefert viele Kohlenhydrate. Die Knolle hat zwar einen besonders hohen Stärkegehalt, sorgt aber nicht für eine ausgewogene Ernährung. Als Grundlage für eine gesunde Ernährung reicht die stärkehaltige Knollenpflanze auf dem täglichen Speiseplan nicht. Das Gespräch war für mich ein Schlüsselerlebnis. Ich fing an, Artikel über Gartenprojekte zu sammeln. Scheinbar handelte es sich um ein weltweit verbreitetes Problem.

Im gleichen Jahr begann Safari Kanyena mit Workshops zum Thema Entwicklung in Ingende und Dianga. Der VEM-Entwicklungsexperte der Baptistischen Kirche in Zentralafrika (CBCA) im Süd-Süd-Austausch ist seit 2013 in Mbandaka stationiert.

Das größte Problem der Menschen dort sei die mangelnde Nahrungsmittelsicherheit, sagt Kanyena. Ich fragte mich, wie es sein kann, dass Eltern zusehen, wie ihre Kinder hungern? In meinen europäischen Kopf passte das nicht hinein. In Safaris afrikanischen auch nicht. So entstand die Idee von den Schulgärten. Bei den Kindern musste man ansetzen. Sie würden bald lernen, ihre Lage selbst zu verbessern, denn ein knurrender Magen ist ein guter Erzieher. Der Fruchtzyklus im Äquatorgebiet ist viel kürzer als beispielsweise in Deutschland. Safari Kanyena machte eine Liste. Wir brauchten: zehn Hacken, zehn Macheten, zehn Spaten, zehn Rechen, drei Gießkannen – macht 270 Dollar; dazu Samen und Transportkosten, zusammen 400 Dollar für ein Schulgartenprojekt. Weitere 100 Dollar stellten wir in Aussicht, wenn wir ein Foto von einem blühenden Garten bekämen. Für 100 Dollar bekommt man mindestens drei Fußbälle – und wir hatten erlebt, wie sehr sich die Kinder über einen Fußball freuen, wenn sie keinen haben.

Inzwischen sind zwei Jahre vergangen. Wir haben zwölfmal 400 Dollar für zwölf Schulgärten überwiesen. Einige Gemeinden im Kirchenkreis Düsseldorf-Mettmann haben Partnerschaften für Schulgärten übernommen. Von den 1200 Dollar für Prämien wurde erst eine genehmigt. Mittlerweile hat sich das Projekt verändert. In Itotela haben sich Frauen zusammengefunden, um ein Reisfeld anzulegen. Sie nutzten unseren Anstoß auf ihre Weise und erzielten eine reiche Ernte. Offenbar hatten sie die nötigen Werkzeuge.

Die Werkzeuge für die Schulgärten wurden auf zwei Schulen verteilt: 60 Hacken, 60 Spaten usw. Die Nutzung der Werkzeuge stellte ein Problem dar. Durften sie auch privat genutzt werden? »Nur für das Projekt«, lautete die strikte Antwort in Itotela. In Ingende wiederum wollten immer mehr Gemeindeglieder eigene Werkzeuge. Auch einzelne



Gemeinden fingen an, sich um Gartenprojekte zu bewerben.

Im Sommer 2017 kam die Frage auf: Ist unser Projekt gescheitert? Sollen wir es verändern, anpassen? Bis heute sind wir davon überzeugt, dass der Ansatz richtig

ist. Safari Kanyena führte im Sommer 2017 einen weiteren Workshop durch, diesmal für Multiplikatoren von Landwirtschaftsprojekten, darunter auch einige Lehrer. Im November 2017 war er mit seiner Frau Bibiane in Deutschland, davon fünf Tage in Lintorf: eine wunderbare Begegnung! Fünf Tage Zeit, all die Fragen und Pläne von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Fazit: Wir wollen weitermachen, Schulen und Lehrer dafür zu gewinnen, Kindern die grundlegenden Dinge für ihr alltägliches Leben beizubringen: Gärten anlegen, Steine brennen, Toiletten graben usw. Safari Kanyena ist der richtige Mann dafür. Gewohnheiten sind zählebig und nicht mal der Hunger treibt sie einfach aus. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: »Wat de Buer nich kennt, dat frett he nich.« Und doch wurden bei uns irgendwann Kartoffeln angebaut, um den Hunger zu bekämpfen.



Ein Bild aus Ingende ist meine Hoffnung. Ein Junge hockt auf einem Feld und kümmert sich um die Pflanzen. Gartenarbeit ist in Afrika eigentlich Frauensache. Vielleicht klappt es ja doch noch mit den Fußbällen!



Frank Wächtershäuser ist Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Lintorf-Angermund und Vorsitzender des Fachausschusses Kongo des Kirchenkreises Düsseldorf-Mettmann.

© Fotos: Frank Wächtershäuser / VEM

PORTRÄT: DIE VIER MITGLIEDSKIRCHEN IN DER DEMOKRATISCHEN REPUBLIK KONGO

DIE KIRCHE CHRISTI IM KONGO



Die ECC unterstützt diese Schule für Straßenkinder in Kinshasa.

Die Kirche Christi im Kongo – Église du Christ au Congo (ECC) – wurde 2008 in die Vereinte Evangelische Mission aufgenommen. 1924 entstanden in der Demokratischen Republik Kongo als protestantischer Kirchenrat unter dem Namen Conseil Protestant du Congo (CPC), wurde sie schließlich 1934 umbenannt. Die ECC bildet den Dachverband von 64 protestantischen Kirchen verschiedener Denominationen. Somit versammelt sie nach eigenen Angaben mehr als 25 Millionen Gläubige in 320.000 Gemeinden landesweit.

Zur Kirche Christi im Kongo gehören die Internationale Gemeinde von Kinshasa (Cathédrale du Centenaire Protestant), die Gemeinden an den Hochschulen und Universitäten, die Gemeinden bei der Armee, der Polizei und in den Gefängnissen sowie die gemeindeübergreifenden Sammelgemeinden der Provinzsynoden (Kinshasa, Bas-Congo, Bandundu, Äquator, Westliches Kasai, Östliches Kasai, Nord-Kivu, Süd-Kivu, Maniema, Katanga, Orientale).

Die ECC engagiert sich für die Festigung der Einheit der Protestanten bei all ihrer Vielfalt, die prophetische Verkündigung des Evangeliums, den Aufbau der kongolesischen Gesellschaft auf der Basis christlicher Werte sowie für Gerechtigkeit, die ja Voraussetzung für den Frieden ist.

Seit vielen Jahren legt die ECC Wert auf die Förderung der geistigen, moralischen und intellektuellen Bildung der kongolesischen Bevölkerung. Außerdem engagiert sie sich – getreu ihrem Motto »Gerechtigkeit erhöht ein Volk« (Sprüche 14,34) – für den Schutz der Menschenrechte und ruft zum Kampf gegen Gewalt auf, insbesondere Gewalt gegen Frauen und Kinder. Darüber hinaus initiiert die Kirche wirtschaftliche Projekte, die Gemeindegliedern Möglichkeiten an die Hand geben sollen, finanziell unabhängig zu werden. So stellt die Kirche Kleinkredite für Witwen zur Verfügung, damit diese ihre Familien ernähren und ihre Kinder zur Schule schicken können. Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten zudem rechtlichen Beistand und übernehmen die psychologische und soziale Beratung von Opfern sexueller Gewalt.

© Foto: Alfred Mbuta / VEM

DIE BAPTISTISCHE KIRCHE IN ZENTRALAFRIKA

Die Baptistische Kirche in Zentralafrika – Communauté Baptiste au Centre de l'Afrique (CBCA) – ist Mitglied der Kirche Christi im Kongo. Die CBCA ist aus der Missionsarbeit baptistischer Kir-

chen aus den USA hervorgegangen. Der erste Missionar begann seine Arbeit 1927 im Nord-Kivu, woraus 404 Gemeinden erwachsen mit über 450.000 Gemeindegliedern, die von 540 Pastoren betreut werden. Weiterhin zählen unter anderem 18 Kindergärten, 386 Grundschulen und 201 Sekundarschulen zur Kirche. Außerdem betreibt sie einige Berufsschulen, auch für Menschen mit Behinderungen. Ein weiterer Schwerpunkt der kirchlichen Arbeit ist der Gesundheitssektor: Vier Krankenhäuser und über 130 Gesundheitsstationen werden von der CBCA unterhalten. Mit der VEM ist die Kirche seit 1979 verbunden.

Geografisch befindet sich das Kirchengebiet im Ostkongo, im Grenzgebiet zu Uganda, Ruanda, Burundi und Tansania. Gerade diese Region, der Nord- und Süd-Kivu, ist politisch instabil und wird immer wieder Schauplatz von blutigen Auseinandersetzungen zwischen der kongolesischen Armee und bewaffneten Gruppen unterschiedlicher Herkunft. Viele Menschen sind innerhalb des Landes auf der Flucht; unzählige Frauen und Mädchen wurden Opfer von sexueller Gewalt und anderen Menschenrechtsverbrechen – viele von ihnen sind mit HIV infiziert worden. Aus Angst vor Übergrif-



Krankenzimmer im Bethesda-Krankenhaus in Goma der CBCA

fen und Brandschätzungen werden oftmals die Felder nicht bestellt. Menschen sind auf der Flucht und Hunger stellt eine zusätzliche Gefahr für die Menschen dar. Die Kirche bildet damit all ihren Aktivitäten einen festen Anker für die Gesellschaft, für Menschen in Not.

Die CBCA möchte insbesondere Menschen erreichen, die diskriminiert und ausgebeutet werden und am Rande der Gesellschaft leben, wie Minenschürfer, Pygmäen, Prostituierte und Menschen mit HIV. Zur Evangelisations-Kampagne der CBCA gehört ebenso die Seelsorge an Menschen, die durch den Krieg traumatisiert sind. Die psychologische und soziale Beratung von Frauen und Mädchen, die Opfer von sexueller Gewalt geworden sind, fällt auch darunter.

Entsprechend der Herausforderungen im Kivu wurden die Prioritäten der Kirche formuliert: das Evangelium predigen, die Armut bekämpfen durch die Förderung landwirtschaftlicher Projekte, eigene Potenziale entwickeln, sich für einen dauerhaften Frieden einsetzen, gegen jegliche Form von Gewalt eintreten und HIV und Aids bekämpfen.

DIE KIRCHE DER VEREINIGTEN EVANGELISCHEN GEMEINDEN AM LULONGA

Die Kirche der Vereinigten Evangelischen Gemeinden am Lulonga – Communauté Association des Églises Évangéliques de la Lulonga (CADELU) – ist durch die Mission der englischen »Congo-Balolo Mission«, die ab 1889 in Belgisch-Kongo aktiv war, entstanden. Die CADELU erlangte 1960 ihre Selbstständigkeit und gehört zur Kirche Christi im Kongo. Mit der VEM ist die Kirche seit 1979 verbunden. Das Kirchengebiet liegt in der Äquatorial-Region der Demokratischen Republik Kongo

Richard Iyema im Büro der CADELU in Basankusu



Foto: Peter Gohl / VEM

am Lulonga-Fluss – daher der Name. Die Kirche besteht aus 26 Kirchenkreisen, die von der Zentrale in Basankusu aus betreut werden. Außerdem engagieren sich 310 Katecheten. Die Kirche hat in 512 Gemeinden etwa 65.000 getaufte Mitglieder, die von 288 Pastorinnen und Pastoren betreut werden. Die Kirche unterhält eine Reihe von diakonischen Einrichtungen wie Krankenhäuser (3), Gesundheitsstationen (7) sowie 286 Grund- und weiterführende Schulen. Außerdem ist sie Trägerin der theologischen Ausbildungsstätte der »Université Protestante de l'Équateur« (UPE) in Bolonge. In Kinshasa hat sie zudem den Bau einer Berufsschule begonnen.

Durch einen Entwicklungsexperten, der durch die VEM entsandt wurde, setzt die Kirche vermehrt landwirtschaftliche

Entwicklungsprojekte um, die einen einkommensfördernden Charakter haben. Dadurch sollen die Kirchenmitglieder in die Lage versetzt werden, vermehrt selbst die Verantwortung für ihre Kirche zu übernehmen und jegliche Abhängigkeit auf allen Ebenen zu vermeiden. Damit alle Projekte rentabel arbeiten können, setzt die Kirche auch auf die Verbesserung der gesamten Infrastruktur. Außerdem widmet sich die CADELU dem Kampf gegen Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen, die auf ihrem Gebiet begangen werden. Durch die Lage der CADELU mitten im Regenwald ist es ihr ein besonderes Anliegen, die Abholzung der Wälder zu verhindern und den Umwelt- und Klimaschutz zu fördern. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Sensibilisierung der Bevölkerung in Bezug auf HIV und Aids sowie die Bereitstellung von Basisgesundheitsdiensten.

DIE GEMEINSCHAFT DER JÜNGER CHRISTI IM KONGO



Unterstützt durch die VEM werden Boot und die Einsatzkosten vor allem mit Mitteln aus Dortmund finanziert. Der Kirchenkreis Dortmund pflegt seit mehr über 35 Jahren eine Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Bolonge.

Die Kirche der Jünger Christi im Kongo – Communauté des Disciples du Christ au Congo (CDCC) – ist aus der Arbeit der American Disciples Overseas Mission entstanden und 1964 eigenständig geworden. Mit der VEM ist die Kirche seit 1979 verbunden. Das Kirchengebiet befindet sich in der Äquatorial-Region der Demokratischen Republik Kongo östlich von Mbandaka. Die CDCC ist in 20 Kirchenkreise mit insgesamt 324 Gemeinden unterteilt. Etwa 750.000 Mitglieder gehören der Kirche an.

Die Jüngerkirche verfolgt die Vision, sowohl geistlich als auch materiell eine starke Kirche im Herzen Afrikas zu werden. Auf der geistlichen Ebene sieht es die CDCC als ihre Aufgabe an, geschlossen und in Einheit allen Völkern unterschiedlicher Kultur das Evangelium Christi zu verkünden

und selbst Bevölkerungsgruppen in entfernten Gebieten die Frohe Botschaft zu bringen. Zudem möchte die CDCC aktiv dazu beitragen, dass das Wort Gottes auch unter widrigen Umständen gelebt wird.

Auf der materiellen Ebene verfolgt die CDCC zwei Ziele: Die Kirche möchte die Lebensqualität der Bevölkerung durch Stärkung der demokratischen Kultur verbessern sowie die Landbevölkerung in Spar- und Kreditangelegenheiten beraten. (Eine effektive Anleitung zum Sparen soll bei der Stadt- und Landbevölkerung zu größeren finanziellen Spielräumen führen.) Außerdem bemüht sich die CDCC darum, lokale Ressourcen zu nutzen. Dabei hilft ein durch die VEM entsandter Entwicklungshelfer, der aus dem Ostteil des Kongo stammt. Er hilft unter anderem dabei, lokale rentable Projekte in Gemeinden ausfindig zu machen und zu unterstützen. Diese praktischen Ansätze sollen die Grundlage dafür bilden, dass die Kirche ihre vorrangige Rolle erfüllen kann: die Sorge für den ganzen Menschen, seine Seele, seinen Geist und seinen Körper. Eine wirksame Evangelisierung sorgt für die Seele. Bildung, Betreuung von Schulkindern und Erwachsenenbildung (Alphabetisierungskurse und Eheberatungen) dienen dem Geist. Gesundheitsberatung (Grundversorgung und Prävention von endemischen Krankheiten, Aids und Geschlechtskrankheiten) hilft dem Körper. Ein Vorzeigeprojekt, das durch die Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Dortmund entstand, ist dabei das Ambulanzboot. Seit 2011 ist es unermüdlich im Einsatz, um selbst in entlegenen Flussregionen Gesundheitsdienste anzubieten. Weitere Aufgabenfelder bilden die Arbeit der Diakonie und die Versorgung der aktiven und im Ruhestand befindlichen Pastoren.

IM INTERVIEW SAMUEL NGAYIHEMBAKO MUTAHINGA

JUNGE MENSCHEN AUF DIE ZUKUNFT VORBEREITEN

Prof. Dr. Samuel Ngayihembako Mutahinga ist seit August 2017 Präsident der Baptistischen Kirche in Zentralafrika (CBCA). Er ist Nachfolger von Dr. Kakule Molo. Zuvor war der 61-Jährige Theologieprofessor an der Université Protestante du Congo (UPC) in Kinshasa. Erfahrungen als Pfarrer machte er in der Gemeinde Goma-Ville und der Gemeinde Shabaa in Goma. Mutahinga ist verheiratet und hat sieben Kinder.



Welche Schwerpunkte wollen Sie als Kirchenleiter künftig setzen?

In unserer Kirche haben wir zahlreiche Herausforderungen zu meistern: 1. Wir müssen die Kirchengebäude wieder aufbauen, die in den kriegerischen Konflikten zerstört wurden. Es gibt ein großes Sicherheitsdefizit und wir müssen den Menschen hier helfen. 2. Als Folge dieser kriegerischen Gewalt gibt es viel Armut bei uns. Hier müssen wir uns um die Nahrungsmittelsicherheit kümmern und die Menschen in die Lage versetzen, sich selbst zu helfen. 3. Frauen werden in unserer Kirche nicht als Pastorinnen anerkannt. Hier muss es uns gelingen, die Rolle der Frau in unserer Kirche zu stärken. Auf diese Weise können wir bewirken, dass die kongolesische Gesellschaft der Kirche nachfolgt und Frauen mehr Anerkennung erfahren. 4. Wir wollen unseren Pfarrern helfen, ihren pastoralen Dienst zu tun. Viele von ihnen haben wirtschaftliche Probleme, da wir sie leider oftmals nicht bezahlen können. Außerdem hat die Kirche Schulden bei der theologischen Hochschule. Dabei benötigen wir eher mehr Pfarrer als weniger, denn unsere Gemeinden sind groß.

Welche Vision haben Sie mit Blick auf die Jugend in Ihrer Kirche?

Wir haben eine Abteilung für Kinder und Jugend eingerichtet, da wir die jungen Menschen mehr in unsere Kirche einbinden wollen. In unserer Gesellschaft gibt es die Tendenz, Kinder und Jugendliche zu vernachlässigen. Wir sollten dieses Verhalten ändern und der Gesellschaft beibringen, unsere jungen Menschen auf die Zukunft vorzubereiten. Hier hat die CBCA ihre Erziehungsmethoden entsprechend geändert. Die Lehrer in unseren Schulen wurden in dieser Hinsicht geschult und wenden diese neuen Erziehungsmethoden bereits an.

Ist die charismatische Bewegung ein Thema in der CBCA?

Die charismatische Bewegung ist ein Thema in ganz Zentralafrika und damit auch in der DR Kongo. Die katholische Kirche ist der Auffassung, dass die charismatische Bewegung zu den protestantischen Kirchen gehört. Damit ist es unsere Aufgabe, den charismatischen Gemeinden in ihrer pastoralen Arbeit zu helfen, denn dies ist ein Problem für die Kirche. Ihre Predigten sind moralisierend, sie wiederholen unchristliche und unreflektierte Aussagen und dienen generell nicht der kirchlichen Evangelisation. Deshalb haben wir ein Programm entwickelt, mit dem wir alle fünf Jahre charismatische Prediger an unsere theologische Hochschule holen, um ihre Theologie und Praktiken zu verändern.

Welche Erwartungen haben Sie an die VEM?

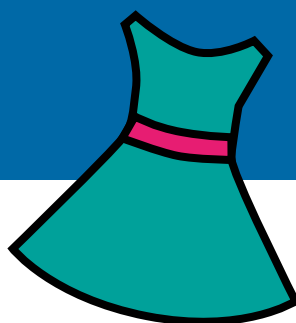
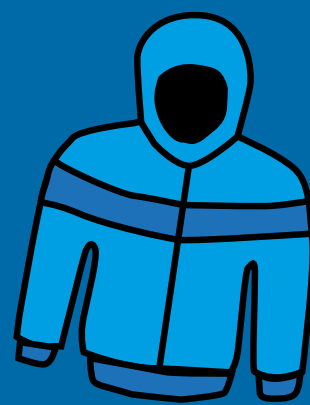
Die VEM hat bereits viel getan. Wenn es etwas gibt, wobei die VEM uns weiterhelfen kann, dann ist es die Verbesserung der pastoralen Arbeit der Kirche in der Gesellschaft. Ich möchte die bisherige gute Zusammenarbeit zwischen uns weiterführen. Dazu gehören auch die guten Beziehungen zu den anderen VEM-Mitgliedskirchen wie zum Beispiel in Ruanda. Wir alle sind Teil einer großartigen Gemeinschaft.

Vielen Dank für das Gespräch!



Das Interview führte
Dr. Martina Pauly,
Teamleiterin Kommunikation
und Medien der VEM.

ÖKO-FAIRE TEXTILIEN – HERAUSFORDERUNG UND CHANCE FÜR KIRCHE UND DIAKONIE



Von Dietrich Weinbrenner

Klar, der Preis der Kleidung steht auf dem Etikett. Doch nicht nur wir, die Verbraucherinnen und Verbraucher, bezahlen einen Preis für unsere Hemden und Hosen, sondern viele Menschen, die an der Wertschöpfungskette von Textilien beteiligt sind. Diese Menschen sind für uns unsichtbar. Sie leben in sogenannten »Billiglohnländern«, in Asien, Mittelamerika oder auch in EU-Staaten wie Rumänien oder Bulgarien. Sie zahlen einen hohen Preis, weil sie oft unmenschlichen Arbeitsbedingungen ausgesetzt sind, gegen die sie sich nicht wehren können.

Seit den Katastrophen in Fabriken, bei denen Menschen verbrannt sind oder unter einstürzenden Gebäuden begraben wurden, sind diese Zustände in der globalen Textilproduktion immer wieder Gegenstand von Medienberichten. Meist ist dabei das Nähen im Fokus. Hier sind Löhne unter dem Existenzminimum an der Tagesordnung sowie überlange Arbeitszeiten, Gefährdung von Sicherheit und Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeiter sowie die Behinderung gewerkschaftlicher Organisierung.

Doch vor diesem letzten Arbeitsschritt gibt es weitere, in denen sie noch viel ungeschützter und verwundbarer sind. Zehnjährige Kinder sind Wanderarbeiter bei der Herstellung von Baumwollsaatgut oder bei der Baumwollernte. In Entkernungsfabriken, in denen die Samenkörner von den

Fasern getrennt werden, arbeiten Saisonkräfte in Zwölf-Stunden-Schichten für Hungerlöhne. Es gibt keinen Arbeitsvertrag, keine Lohnabrechnung, keine soziale Absicherung. Der Lohn für Heimarbeit ist ebenfalls gering; bezahlt wird pro Stück – und immer in völliger Abhängigkeit von Mittelsmännern.



Auch in Indonesien sind die Arbeitsbedingungen prekär. Die deutsche Schuhfirma Ara betreibt eine Fabrik auf Java und beschäftigt Hunderte von Heimarbeiterinnen, die mit der Hand das Oberleder auf die Sohle nähen. Sie haben keine soziale Absicherung und verdienen circa 32 Euro im Monat das sind etwa ein Drittel des gesetzlichen Mindestlohnes, der allein nicht für die Versorgung einer Familie ausreicht.

VEM engagiert sich für nachhaltige Textilien

Wer die ganze Wahrheit über den Preis der Kleidung wissen will, muss alle Produktionsstufen in den Blick nehmen. Vom Baumwollfeld bis zum Kleiderbügel. Wo kann Kirche in diesem Bereich Verantwortung übernehmen? Die VEM ist Mitglied in der Kampagne für Saubere Kleidung (CCC), die sich für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Beschäftigten in der weltweiten Bekleidungsindustrie einsetzt. Wie das Amt für Mission und Ökumenische Weltverantwortung (MÖWe) in der Evangelischen Kirche von Westfalen arbeitet auch die CCC im bundesweiten Bündnis für nachhaltige Textilien mit. Dies ist ganz im Sinn der EKD, deren Ratsvorsitzender Bed-





Dietrich Weinbrenner interviewt eine Heimarbeiterin auf Java, die für das deutsche Unternehmen Ara Schuhe näht.



ford-Strohm in einem Interview sagte: »Ich habe unseren Brüdern und Schwestern in Südostasien gesagt: Wenn ihr unfaire Arbeitsbedingungen bei deutschen Unternehmen entdeckt, lasst es uns wissen. Dann werden wir bei ihnen für faire Bedingungen eintreten.«

Die Asien-Abteilung der VEM hat vor einiger Zeit das »Forum One in Mission« ins Leben gerufen. Hier geht es um die Unterstützung von Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeitern, die in den Industriezentren auf der indonesischen Insel Batam Arbeit suchen. Das Programm bietet ihnen Schulungen an und klärt sie über ihre Rechte auf – ein wichtiger Beitrag der Kirchen in dieser Region zur Humanisierung der Arbeitswelt.

Doch auch auf der Verbraucherseite kann Kirche etwas tun. In

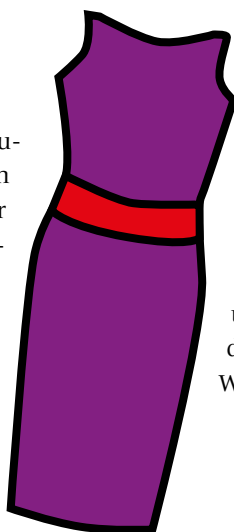


Unsere Bettwäsche und die Arbeitskleidung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ökologisch und fair produziert



Tagungshäusern und stationären diakonischen Einrichtungen werden Textilien in großen Mengen beschafft: Bettwäsche, Handtücher und Arbeitskleidung für Pflegekräfte und Ärzte. Bisher wird hier jedoch kaum die Frage gestellt, wo diese Produkte herkommen und wie sie produziert wurden.

Kirche und Diakonie haben hier die Möglichkeit und eine Verantwortung zur Umsetzung des Auftrages der Schöpfungsbewahrung an einem konkreten ethischen Punkt. Dies bietet auch eine Chance: Der Umstieg auf öko-faire Textilien kann den Markt beeinflussen und das eigene Profil schärfen, sowohl nach innen als auch in der Öffentlichkeit. Wenn auf den Webseiten und in den Broschüren von Tagungshäusern und Pflegeeinrichtungen zu lesen wäre: »Unsere Bettwäsche und die Arbeitskleidung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ökologisch und fair produziert«, hätte dies eine große öffentliche Wirksamkeit.



Pfarrer Dietrich Weinbrenner arbeitet als Beauftragter für nachhaltige Textilien in der Abteilung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der VEM. Diese Projektstelle wurde in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche von Westfalen eingerichtet.



»IN EINEM SCHWARZEN FOTOALBUM MIT 'NEM SILBERNEN KNOPF«

Auslegung der Jahreslosung 2018

»Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.«
(Offenbarung 21,6)

Von Volker Martin Dally

»In einem schwarzen Fotoalbum mit 'nem silbernen Knopf bewahr' ich alle diese Bilder im Kopf«, diese Worte leiten den Refrain eines Liedes des deutschen Musikers Sido ein. Mit manchen biblischen Texten geht es mir genauso. Es sind Bilder, die sich in meinem Kopf fest verankert haben, Bilder, von denen ich leben kann in Zeiten von Stress und Krisen, oder aber Bilder der Dankbarkeit für gute Erfahrungen. Die Jahreslosung für 2018 ist solch ein Bild: »Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.« (Offenbarung 21,6)

Es ist der ganze Abschnitt, der diesem Vers vorausgeht, der mein Bild im Kopf prägt, der neue Himmel, die neue Erde, die geschmückte Braut, Gott als mein Nachbar, der alle Tränen abwischen und allen Durst nach Leben löschen wird, weil er erfülltes Leben schenkt. Diese Bilder schenken mir immer neu Hoffnung in unserem gemeinsamen Einsatz für die Mission Gottes. Allein in den Wochen seit dem Christfest mehrten sich aus den Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission die Nachrichten, die mich in die Verzweiflung treiben könnten: Sturm in den Philippinen mit katastrophalen Folgen, die Flamme des Tötens in der Demokratischen Republik Kongo ist erneut entfacht worden, Vulkane auf Sumatra und in den Philippinen treiben unzählige Menschen in die Obdachlosigkeit. Und an dem Tag, an dem ich diese Zeilen schreibe, kommt ein Bericht zur fatalen Unterernährung von Kindern und einer Masernepidemie in einer Region in Westpapua.

»In einer zerrissenen Welt wollen sie Glieder des einen Leibes Christi bleiben«, heißt es in der Satzung der Vereinten Evangelischen Mission (§ 2.2.c). Diese Zerrissenheit ist täglich zu spüren. Unsere Verantwortung in der Solidarität der Mitglieder ist es im Blick auf unsere Quelle des lebendigen Wassers, Jesus Christus, seinem Vorbild zu folgen. Im Geiste seiner Liebe teilen wir, was wir haben. Und wir geben nicht auf, egal wie aussichtslos manche Situation zu sein scheint, weil Gott uns offenbart hat, wie diese Welt aussehen wird. Dankbar erleben wir im Einsatz für das Reich Gottes, dass sich Zustände und Menschen verändern lassen.

Mir helfen dabei die Bilder im Kopf, ganz besonders gerade dieses Bild aus der Offenbarung. Es malt die Welt, wie sie nach dem Willen Gottes sein soll und sein kann. Jesus Christus befreit uns dazu, die Visionen dieser Bilder heute schon

umzusetzen, in seiner Kraft und mit seiner Hilfe. Gott sei Dank, dass es diese durststillende Quelle gibt. ■



© Fotostudio Kepper / VEM

Volker Martin Dally ist Generalsekretär der VEM.

DARESSALAM

Schulung: Methoden für den Gemüseanbau

Die Vermittlung von besseren Methoden zum Anbau von Gemüse war Thema einer sechstägigen Schulung für Leiter von kirchlichen Abteilungen für Landwirtschaft und Entwicklung Anfang Januar 2018. Nach dieser Schulung sollen sie Gruppen von Jugendlichen und Frauen in ihrer jeweiligen Kirche anleiten, die Gemüse zum Verkauf anbauen. 14 Teilnehmer aus sieben VEM-Mitgliedskirchen waren der Einladung des VEM-Regionalbüros Afrika gefolgt. Gastgeber war die Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Die Teilnehmer tauschten sich aus über Erfolge und Herausforderungen beim Anbau von Gemüse, insbesondere im Hinblick auf die Methoden, die bei der landwirtschaftlichen Produktion eingesetzt werden. Sie stellten fest, dass die meisten Bauern in den Kirchen noch traditionelle Anbaumethoden verwenden und Nahrungsmittel nur für den Eigenbedarf und nicht zum Verkauf erzeugen. Bei der Schulung lernten die Teilnehmer bewährte Methoden des Gemüseanbaus kennen,

die nun in den Kirchen bei jenen Gruppen zum Einsatz kommen sollen, die Gemüse zum Verkauf anbauen. Weitere Themen wie Wirtschaft im ländlichen Raum, Erzeugergemeinschaften und Anpassung an den Klimawandel wurden auch behandelt. Abschließend formulierten sie Empfehlungen. So soll etwa jeder Leiter einer Entwicklungsabteilung vierteljährlich dem VEM-Regionalbüro über den Fortschritt der Erzeugergruppen in seiner Kirche berichten. Außerdem wird empfohlen, dass das VEM-Regionalbüro und seine Mitgliedskirchen sich intensiver über Jugend- und Frauenprojekte sowie die Entwicklung austauschen. Die Teilnehmer ermutigten die VEM-Mitgliedskirchen, Jugend- und Frauenprojekte nach ihren Möglichkeiten und verfügbaren Ressourcen zu fördern. ■



© Foto: Zakaria Minkai / VEM

MEDAN

Feierliche Grundsteinlegung für das neue VEM-Regionalbüro Asien

Wie die meisten Kirchen in Indonesien feierte die Christlich-Protestantische Simalungun-Kirche GKPS das neue Jahr mit einem Tag der offenen Tür am 6. Januar 2018. Anlässlich dieser Feier in Pematang Siantar, Nordsumatra, fand auch die feierliche Grundsteinlegung für das neue VEM-Regionalbüro Asien statt. Mit diesem symbolischen Akt verkündete die Kirche den Gemeinden der GKPS und den anderen VEM-Mitgliedskirchen, dass ein neues Gebäude für das VEM-Regionalbüro gebaut werden wird. Die GKPS hat der VEM einen Hektar auf dem Gelände der Kirche übertragen. Damit verbunden ist das Recht, dieses Grundstück zu nutzen. Geleitet wurde die Feier vom Moderator der VEM, Pfarrer Willem T. P. Simarmata.



© Foto: VEM-Büro Asien

Die Grundsteinlegung ist eine Zeremonie vor Baubeginn. Für die Kirche bedeutet die Grundsteinlegung, dass sie wie ein weiser Baumeister die Gnade Gottes erkennt: »Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus« (1. Korinther 3,11). Die Pläne für den Bau des neuen Gebäudes sind in Arbeit. Ein Ausschuss wird die Bauarbeiten überwachen. ■

WUPPERTAL

Zukunftswerkstatt

Im vergangenen Jahr haben verschiedene Gremien der Region Deutschland unter der Überschrift »Zukunftswerkstatt« über Zukunftsfragen der Region Deutschland diskutiert: etwa über künftiges Gremien- und Ausschusswesen, Erhöhung der Partizipationsmöglichkeiten, Ökumene als Anliegen der Kernarbeit (des »Alltagsgeschäfts«) der Mitglieder, Kooperation in Europa und Europa als Anliegen der Kirchen. Anschließend beschäftigte sich die Deutsche Regionalversammlung (DRV) im Juni 2017 in Bielefeld-Bethel damit. Der neu zusammengesetzte Geschäftsführende Ausschuss (GfA) der Re-

gion Deutschland nahm im September 2017 die Ergebnisse dieser Beratungen auf und diskutierte über die Weiterführung des Prozesses.

Konkrete Beschlussvorschläge gibt es noch nicht, aber der Prozess ist für alle Beteiligten sehr erfrischend und lässt alle positiv und motivierend in die Zukunft blicken. Der GfA, weitere DRV-Delegierte und Interessierte aus den Koordinierungsausschüssen werden in diesem Jahr intensiv an den Fragen des Zukunftsprozesses arbeiten. Wir sind gespannt und werden Sie weiter auf dem Laufenden halten. ■



© Foto: Sarah Vecera / VEM

»GOD FIRST« – GOTT ZUERST

Hester Needham (1843 –1897) und die Schwesterngemeinschaft der VEM. In diesem Jahr feierte die VEM-Schwesterngemeinschaft den 175. Geburtstag von Hester Needham mit einem Studientag.

Von Renate Reuter

»God first« war das Lebensmotto von Hester Needham. Sie folgte dem Ruf Gottes und reiste 1889 als erste Schwester für die Rheinische Mission auf die indonesische Insel Sumatra aus. So manche kirchliche oder missionarische Ausbildungsstätte propagiert die aus dem Pietismus bekannten vier B (bekehrt, berufen, bewährt, begabt) als Voraussetzung für den missionarischen Dienst. Ich nutze sie, um Hester Needham und die VEM-Schwesterngemeinschaft vorzustellen, und habe noch drei weitere B hinzugefügt.

Bekehrt

»Bekehrung« ist ein altmodischer Ausdruck dafür, Gott an die erste Stelle im Leben zu setzen. Wichtig bei der Entscheidung, Christ zu werden, ist der Entschluss, die Gnade Gottes anzunehmen und als Christ leben zu wollen. Hester Needham trieb schon früh die Sehnsucht nach Gott, Bekehrung war bei ihr ein Lebensprozess. Christin zu sein und aus der Gnade Gottes zu leben, ist die gemeinsame Grundlage für alle VEM-Schwestern.

Bewährt

Hester Needham war bereits 46 Jahre alt, als sie nach Sumatra ausreiste. Sie hatte in ihrem Leben schon viel Segen weitergegeben, Kranke besucht, Sonntagsschule gehalten, in London ein Haus für junge Frauen eröffnet. Junge Erwachsene, die als Freiwillige ausreisen wollen, werden von der VEM nach ihrem kirchlichen Engagement befragt. Die VEM-Schwestern möchten Interessierte erst kennenlernen, bevor sie in die Schwesterngemeinschaft eingesehnet werden.

Berufen

Hester Needham hat 1889 sehr deutlich durch einen Brief einer Missionarin aus China den Ruf gehört, in Mandailing auf Nordsumatra zu arbeiten, da es dort keine christliche Mission gab und der Islam sich ausbreitete. Gott hat viele Schwestern gerufen und ihnen den Weg gezeigt. Viele Jahre haben sich die Schwestern durch ihre Zeitschrift »Des Meisters Ruf« miteinander verbunden gefühlt. Manchmal überlege ich, ob diese Berufung auch für meine jetzige Arbeit in der mobilen Pflege gilt. Ja, auch das ist nicht nur ein Job, hier gilt ebenfalls »God first«.

Begabt

Hester Needham hatte wohl keine Berufsausbildung, aber begabt war sie: Sie sprach mehrere Sprachen und war künstlerisch kreativ. Die VEM-Schwestern sind in vielen verschiedenen Berufen ausgebildet und haben auch sonst viele Begabungen, mit denen sie sich manchmal sogar gegenseitig überraschen.

Belastbar

Hester Needham hat über sieben Jahre auf Sumatra gewirkt und ist nicht zurückgekehrt. Sie hatte ein Rückenleiden, das dazu führte, dass sie nicht mehr gehen konnte. Mit einem Tragebett ließ sie sich dorthin bringen, wo die Menschen waren, und wurde zum Segen für viele von ihnen. Belastbar waren und sind auch VEM-Mitarbeitende. Viele unserer Schwestern waren in ihrem Leben sehr belastbar und üben nun, auch die Last des Alters zu ertragen.

Begeistert

Ohne den Geist Gottes hat Hester Needham die Arbeit sicher nicht gemacht, ohne Freude und Spaß auch nicht, sonst hätte sie nicht so guten Kontakt zu den Batak-Frauen und -Kindern gehabt. Den Schwestern darf Arbeit Spaß machen. Und sie haben viel Spaß miteinander und lassen sich immer wieder erfüllen vom Geist Gottes.

Bezahlt

Hester Needham war wohlhabend und ist auf eigene Kosten nach Sumatra gegangen. Ein Gehalt von der Rheinischen Mission hat sie nicht bekommen. Nach ihr reisten die Schwestern als Diakonissen aus, mit einem kleinen Gehalt und wenig Rente. Seit 1972 haben auch die Schwestern Arbeitsverträge – wie die Männer. Der VEM ist die Gleichstellung der Geschlechter ein wichtiges Anliegen. ■



© Foto: privat



Renate Reuter gehört zum Leitungskreis der Schwesterngemeinschaft der VEM.

© Illustration: J. Gonzalez / MediaCompany GmbH

AUF DAS LEBEN VORBEREITEN



© Foto: Ulli Baege / VEM

Ausbildungszentrum für Jugendliche mit Behinderung im Osten der Demokratischen Republik Kongo

In der Demokratischen Republik Kongo leben viele junge Menschen. Von den 81 Millionen Einwohnern ist mehr als die Hälfte jünger als 18 Jahre. Viele von ihnen sind schlecht ausgebildet, da ihre Arbeitskraft gebraucht wird, um ihre Familien über Wasser zu halten. Die Möglichkeiten, eine Ausbildung zu machen und wirtschaftlich unabhängig zu werden, sind gering. Es gibt zu wenige Ausbildungsplätze. Die Jugendarbeitslosigkeit ist hoch.

Junge Menschen mit Behinderung sind besonders benachteiligt. Häufig sind sie Opfer von kulturellen Vorurteilen und werden als Fluch und Belastung für ihre Familien und die Gesellschaft betrachtet. Aus Scham verstecken Eltern immer wieder diese Kinder. Viele von ihnen haben nie eine Schule besucht. Diese Situation schafft Traumata, die von der Gesellschaft oft für psychische Erkrankungen oder Wahnsinn gehalten werden.

In der Stadt Butembo, im Osten des Landes, betreibt die Baptistische Kirche in Zentralafrika ein Zentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderung und mit posttraumatischen Störungen. Derzeit bildet das Zentrum 52 Jugendliche in den Fachbereichen Schneiderei, Schreinerei, Friseurhandwerk, Schuh-/Lederwarenherstellung und Gartenbau aus. Ein Expertenteam fördert die individuellen Fähigkeiten, um diesen jungen Menschen eine Perspektive und damit ein Stück Unabhängigkeit zu geben. Im Zentrum leben sie als große Familie zusammen, und jeder muss Verantwortung für tägliche Aufgaben übernehmen. In dem Ausbildungszentrum lernen die jungen Menschen nicht nur ein Handwerk, sondern auch,

sich im Alltag zurechtzufinden. Sie werden auf ein unabhängiges Leben vorbereitet: Dazu gehören Einkaufen, Kochen, Waschen, Putzen und wie man mit einem öffentlichen Verkehrsmittel fährt. Auch wenn der Kontakt zur Familie für die Entwicklung wichtig ist, können die meisten nur am Wochenende nach Hause fahren, da ihre Familien meist außerhalb der Stadt leben.

Derzeit bildet das Centre Diaconie Rohland CEDIAR in Butembo 52 Jugendliche in den Fachbereichen Schuh-/Lederwarenherstellung, Schneiderei, Schreinerei, Friseurhandwerk und Gartenbau aus.

Die Arbeit des Zentrums beschränkt sich nicht allein auf die Ausbildung. Ziel ist auch die Integration der jungen Menschen in ihre Familien und Dorfgemeinschaften. Daher werden die Familien von Anfang an miteinbezogen. Sozialarbeiter stehen während der Ausbildung

stets im engen Austausch mit ihnen. Sie beraten sie regelmäßig und geben Hilfestellung. Denn nur mit Hilfe ihrer Familien werden die Jugendlichen später den Alltag bewältigen und in die dörflichen Gemeinschaften integriert werden können. Die Familien werden auch ermutigt, gegen die gesellschaftliche Marginalisierung zu kämpfen. Nach ihrer Ausbildung erhalten die Jugendlichen als Starthilfe diverse Werkzeuge an die Hand. Bereits während der Ausbildung werden Kontakte zu potenziellen Abnehmern geknüpft. Dies erleichtert die Vermarktung der hergestellten Waren. So versorgen beispielsweise Schneiderinnen, die im Zentrum ausgebildet wurden, Schulen mit neuen Schuluniformen. ■



Sabine Schneider arbeitet im Team Projekte und Spenden der VEM.

© Foto: Fotostudio Kepper / VEM



Kambale Jean-Bosco
Kahongya Bwiruka
Das Phänomen der Hexenkinder in Goma
Religiöse Deutungen und Ansätze sozialer Arbeit christlicher Kirchen und Bewegungen im Kontext der Krisenregion des Ost-Kongo
Lit Verlag, Berlin 2016
336 Seiten, 39,90 Euro
ISBN 978-3-643-13263-5

In den letzten Jahrzehnten haben Hexereianklagen gegen Kinder in verschiedenen Ländern Afrikas deutlich zugenommen. So auch in der im Osten der Demokratischen Republik Kongo gelegenen Stadt Goma. Die Situation des Ostkongo ist seit vielen Jahren durch Krieg und Gewalt bestimmt. Vor diesem Hintergrund beschreibt die Arbeit dämonologische Vorstellungen, die in der Bevölkerung weit verbreitet sind, und analysiert die Art und Weise, wie verschiedene Kirchen und christliche Bewegungen mit dem Phänomen Hexenkinder umgehen. Der Verfasser plädiert für ein neues Verständnis des prophetischen Auftrages der christlichen Kirchen angesichts der akuten Notlage, in der sich die Menschen in dieser Region befinden, nicht zuletzt die Kinder unter ihnen.



Alex Perry
In Afrika
Reise in die Zukunft
S. Fischer Verlag
Frankfurt am Main 2016
544 Seiten
24,99 Euro
978-3-10-000193-1

Afrika befindet sich nach Jahrhunderten der Unterdrückung in einer Phase geradezu wütender Selbstbehauptung. Fast ein Jahrzehnt reiste der Autor und Journalist Alex Perry durch den gesamten Kontinent und lässt nun die Afrikaner selbst zu Wort kommen. Er sprach mit findigen Unternehmern, berüchtigten Warlords, selbstgerechten Entwicklungshelfern, Wissenschaftlern, Präsidenten, mit Menschen aus allen Bereichen der afrikanischen Gesellschaften. Er widerlegt mit seinem literarischen Bericht viele der Bilder und Assoziationen, die wir mit Afrika verbinden. So ermöglicht er uns einen ebenso eindringlichen wie facettenreichen Blick auf das moderne Gesicht Afrikas.



Kirsten Rütter
Afrika: genauer betrachtet
Perspektiven aus einem Kontinent im Umbruch
Edition Konturen
Wien / Hamburg 2017
207 Seiten
26,80 Euro
ISBN 978-3-902968-24-1

Über Afrika ist immer noch zu wenig bekannt, obwohl das Interesse am südlichen Nachbarkontinent Europas steigt. Manchmal scheint es nahezu unmöglich, hinter dem dicken Vorhang aus Vorurteilen und Klischees auch nur ein kleines Stück afrikanischer Realität zu erfassen. Kirsten Rütter nähert sich dem Alltagsleben in Afrika über eine Themenpalette, die von Migranten und Städten über Jugend und Religion zu Fotografie, Mode und mehr reicht. Wer politische und kulturgeschichtliche Aspekte kennenlernen will, die Vergangenheit und Gegenwart zahlreicher afrikanischer Gesellschaften prägen, wird sich angesprochen fühlen.

BEZUG
Vereinte Evangelische Mission (VEM) · Aller Welt(s)Laden
Rudolfstraße 137 · 42285 Wuppertal
☎ (02 02) 890 04-125 · @ medien@vemission.org

»PROSIT NEUJAHR«

Erstes Neujahrskonzert der Archiv- und Museumsstiftung der VEM in Wuppertal war ein voller Erfolg



© Foto: Ramona Hectmann / VEM

»Prosit Neujahr« – mit diesen Worten begrüßte Julia Besten ihre Gäste zum ersten Neujahrskonzert der Archiv- und Museumsstiftung der VEM im Museum auf der Hardt. Man könne zwar noch nicht auf eine so lange Geschichte zurückblicken wie das Neujahrskonzert in Wien, aber »dieses Neujahrskonzert war unsere Inspiration«, sagte die Geschäftsführerin der Stiftung. Und so fand am 21. Januar im Museum auf der Hardt das erste Neujahrskonzert der Stiftung im Rahmen der Sonderausstellung »Das Wort wird Tanz« statt.

Eine neunköpfige indonesische Künstlergruppe unter der Leitung von Ropudani Simanjuntak spielte javanische und balinesische Kirchen- und Segenslieder, die die natürliche Schönheit der indonesischen Natur und die Liebe für das Land würdigten. Traditionelle Musikinstrumente, wie das in Südostasien weit verbreitete Bambusinstrument Angklung, ebenso wie Keyboard, Bass und E-Gitarre begleiteten die Sängerinnen und Tänzerinnen. Rund 50 Musik- und Tanz-Interessierte waren zum Neujahrskonzert nach Wuppertal gekommen. Und sie waren begeistert.

Hier im Museum könne man den »reichen Schatz der Mitgliedskirchen der VEM heben und erleben, was unseren Glauben reich und fröhlich macht«, sag-

te Volker Martin Dally. Der Generalsekretär der VEM und Vorstandsvorsitzende der Archiv- und Museumsstiftung der VEM ermutigte die Gäste, diesen Sonntag zur Ehre Gottes zu genießen. Mit der Musik und dem Tanz des Ensembles von Ropudani Simanjuntak und den Bildern von Nyoman Darsane, die die Stiftung drei Monate lang ausgestellt hatte. »Die Malerei dieses balinesischen Künstlers vermag Brücken zwischen den Kulturen und religiösen Überzeugungen zu bauen«, sagte Museumskurator Christoph Schwab. »Indem er genau die künstlerischen Ausdrucksformen in seinen Bildern nutzt, die der Tanz und die Musik des Ensembles vermitteln.« Wer wollte konnte abschließend einen Rundgang durch die Ausstellung machen.

Das Fazit einer Besucherin brachte es auf den Punkt: »Ein wundervolles Konzert, eine sehr schöne Idee. Ich hoffe, das wird Tradition.« Im nächsten Jahr heißt es dann hoffentlich wieder »Prosit Neujahr« – ganz im Sinne der Wiener Philharmoniker, die seit über 75 Jahren am Neujahrstag einen »Gruß im Geiste von Hoffnung, Freundschaft und Frieden übermitteln.« *bvl*

 **archiv- und museumsstiftung**
der VEM

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Vereinte Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen
in drei Erdteilen
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal
Postfach 20 19 63, 42219 Wuppertal
Fon (02 02) 890 04-0
Fax (02 02) 890 04-179
info@vemission.org
www.vemission.org

Mitglied des Gemeinschaftswerks
der Evangelischen Publizistik (gep)
»VEM-Journal« erscheint viermal
im Jahr im Verlag der Vereinten
Evangelischen Mission
Jahresbeitrag: 6,50 Euro,
durch Spenden abgegolten.

Redaktion:
Brunhild von Local (V.i.S.d.P.)
von-local-b@vemission.org
Fon (02 02) 890 04-133
Adressänderungen:
Meike Freyth
freyth-m@vemission.org
Fon (02 02) 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH
Britta Kläffgen, Juan González
Auguststraße 29, 53229 Bonn
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
März 2018; Auflage: 17.800

Für unaufgefordert eingesandte
Manuskripte, Rezensionsexemplare
und Fotos übernehmen wir keine
Haftung.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit
wird in der Zeitschrift »VEM-Journal«
manchmal die männliche Sprachform
verwendet. Bei allen männlichen
Wortformen sind stets auch Frauen
gemeint.

Diese Zeitschrift ist auf 100%
Recyclingpapier gedruckt.



SPENDENKONTO
Vereinte Evangelische
Mission

KD-Bank eG
Swift/BIC: GENO DE D1 DKD
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08





In dem Ausbildungszentrum CEDIAR lernen junge Menschen nicht nur ein Handwerk, sondern auch, sich im Alltag zurechtzufinden. Kambale Volonté (hier im Bild) wird auf ein unabhängiges Leben vorbereitet: Dazu gehört auch Bügeln.

In einem Ausbildungszentrum für Jugendliche mit Behinderung und posttraumatischen Störungen in der Stadt Butembo werden derzeit 52 Jugendliche in den Fachbereichen Schneiderei, Schreinerei, Friseurhandwerk, Schuh-/Lederwarenherstellung und Gartenbau ausgebildet. Im Zentrum leben die Jugendlichen und ihre Betreuer wie eine große Familie zusammen. Alle beteiligen sich an den täglichen Aufgaben im Haushalt und den Werkstätten. In dem Ausbildungszentrum lernen die jungen Menschen nicht nur ein Handwerk, sondern auch, sich im Alltag zurechtzufinden. Sie werden auf ein unabhängiges Leben vorbereitet: Dazu gehören Einkaufen, Kochen, Waschen, Putzen und wie man mit einem öffentlichen Verkehrsmittel fährt.

Ziel ist es, die Jugendlichen nach der Ausbildung in ihre Familien und Dorfgemeinschaften zu integrieren und ihnen eine Perspektive und damit ein Stück Unabhängigkeit zu geben. Die Sozialarbeiter des Zentrums beziehen die Familien von Anfang mit ein und beraten sie. Denn nur mit Hilfe der Familie werden die Jugendlichen später den Alltag bewältigen und in die Gemeinschaft integriert werden können.

Als Starthilfe erhalten die Jugendlichen nach Beendigung der Ausbildung ein Startpaket mit diversen Werkzeugen. Kontakte zu potenziellen Abnehmern, die bereits während der Ausbildung geknüpft wurden, erleichtern die Vermarktung der hergestellten Waren.

© Foto: Uli Baege / VEM

PROJEKT

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO: AUSBILDUNG FÜR JUGENDLICHE MIT BEHINDERUNG



Bitte unterstützen Sie mit Ihrer Spende dieses umfassende Ausbildungskonzept und tragen Sie dazu bei, dass benachteiligte Jugendliche eine Chance auf eine bessere Zukunft erhalten.

Vereinte Evangelische Mission
Postfach 20 19 63
42219 Wuppertal
Spendenkonto bei der KD-Bank eG
IBAN: DE45 3506 0190 0009 0909 08

Stichwort: Ausbildung für Jugendliche mit Behinderung

